

als „destiempo“ lautete das Vortragsthema von Marisa Signan. Über den Spanischen Bürgerkrieg in der zeitgenössischen deutschen Exilliteratur sprach Klaus Hübner am Beispiel von Texten von Arthur Koestler, Hermann Kesten und Gustav Regler, während sich Robert Krause diesem Thema über Werke von Klaus und Erika Mann sowie Rafael Albarti näherte. Das Internierungslager Le Vernet und die spanisch- wie deutschsprachigen literarischen Zeugnisse darüber waren das Thema von Georg Pichler. Loreto Vilar erläuterte „Das Gelobte Land Sozialismus aus deutsch-katalanischer Sicht“ mit Dokumenten von Susanne und Wolfgang Leonhard sowie von Tomàs und Teresa Pàmies. Der Vortrag von Linda Maeding über „Kulturelle Differenz bei Luis Cernuda und Gustav Regler“ setzte den Schlusspunkt dieser im Zeichen des Interkulturellen stehenden Tagung.///

■ Aus Hochschulen und Institutionen

GESCHICHTE DER GERMANISTIK

→ Seit 1986 haben Christoph König und seine Mitarbeiter die „Arbeitsstelle für die Erforschung der Geschichte der Germanistik“ im Deutschen Literaturarchiv Marbach kontinuierlich ausgebaut. 1991 wurde die Zeitschrift *Geschichte der Germanistik* ins Leben gerufen, damals noch als *Mitteilungen*. 1993 erschien der erste Band einer Buchreihe, die die Marbacher fachgeschichtlichen Symposien dokumentiert: *Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 1910 bis 1925*. Christoph Königs Zusammenarbeit mit Jean Bollack (1923–2012) beförderte seit 1992 Konzeption und Aktivitäten der Arbeitsstelle, die vor allem eine institutionengeschichtliche Fachhistorie mit dem Verständnis der Gegenstände verbinden sollten. Im Laufe der Jahre wurde der Sammelschwerpunkt in Richtung internationale Germanistik sowie benachbarte Fächer erweitert – der Bestand an Gelehrtennachlässen und Archiven literaturwissenschaftlicher Zeitschriften verdreifachte sich. Einen Höhepunkt der Tätigkeit der Arbeitsstelle stellte das Erscheinen des *Internationalen Germanistenlexikons 1800–1950* dar (vgl. *Fachdienst* 4/04), dessen Fortführung über das Jahr 1950 hinaus ein fachgeschichtliches Desiderat darstellt. Nachdem Christoph König 2005 einen Ruf an die Universität Osnabrück annahm und seine Forschungen in Richtung „Komparatistik der Philologien“ ausdehnte, wird die im Göttinger Wallstein Verlag erscheinende *Geschichte der Germanistik* heute von ihm und Marcel Lepper in Verbindung mit Michel Espagne, Ralf Klausnitzer, Denis Thouard und Ulrich Wyss herausgegeben. Das soeben erschienene Doppelheft (43/44) trägt den Unter-

titel „Historische Zeitschrift für die Philologien“ – eine Änderung, deren Kontext Christoph König und Marcel Lepper im Editorial genauer erläutern. Die Zeitschrift enthält Beiträge von Josiah Royce über „Schillers ethische Studien“, David E. Wellbery zum Schiller-Essay von Josiah Royce, James Conant über „Amerika als das philosophische Telos von Schillers literarischem Kantianismus“ und Christoph König über „Peter Szondi's Ethik des wissenschaftlichen Essays“. Denis Thouard publiziert seinen Nachruf auf Jean Bollack, der seinerseits mit Texten vertreten ist, die mit „X – Aus einem objektiven Tagebuch“ überschrieben sind. Weitere Beiträge stammen von Fosca Mariani Zini („Une philologie sans philologie. Giambattista Vico et la grammaire humaniste“), Markus Messling („Nach der Theorie? Der ‚philological turn‘ und das Erkenntnisinteresse der Fachgeschichte“), Ursula Bähler („Zur Fachgeschichte der französischen mediävistischen Literaturwissenschaft“), Wolfgang Asholt („Theoretische oder pragmatische Ausdifferenzierung? Die Kulturkunde-Debatte der Romanistik in den 1920er Jahren“), Christian Dawidowski („Die nationale Volksbildung im niederen Schulwesen. Severin Rüttgers im Spiegel der Literaturpädagogik des frühen 20. Jahrhunderts“), Birgit R. Erdle („Wortforschung‘ als ‚Kulturgeschichtsforschung‘. A.J. Storfers Archiv der Wörter“) und Hans-Jörg Rheinberger („Wissenskulturen. Über Bachelards Wissenschaftsgeschichte und Marc Blochs Geschichtswissenschaft“), Felix Oehmichen, Hans-Harald Müller und Mirko Nottscheid informieren über die Briefe von Richard Heinzel an Wilhelm Scherer. Weitere Informationen gelten laufenden Forschungsprojekten sowie Neuigkeiten über „Nachlässe – Sammlungen – Autographen“. Eine kommentierte Bibliographie und drei Tagungsberichte stehen am Ende des instruktiven Doppelhefts (181 S., € 14,-).///

JOHNSON

→ Das umfangreiche Archivmaterial zu Leben und Werk von Uwe Johnson (1934–1984) kann wieder genutzt werden. Ein gutes Jahr nach dem Umzug von Marbach nach Rostock (vgl. *Fachdienst* 8/12) wurde das Uwe-Johnson-Archiv im Lesesaal der Universität Rostock im ehemaligen Michaeliskloster feierlich eröffnet. Zum Nachlass gehören unter anderem die umfangreiche Arbeits- und Privatbibliothek des Schriftstellers, rund 50000 Seiten Manuskripte – darunter Entwürfe zu Romanen, Erzählungen und Aufsätzen –, eine ungefähr 12000 Blatt umfassende Korrespondenz mit rund 900 Briefpartnern sowie eine umfangreiche Sammlung von Ansichtskarten, Fotos und Zeitungsausschnitten (*Stuttgarter Zeitung*, 11.10.). Die Rostocker Jahre (1952–1954) hätten Uwe Johnson entscheidend ge-

prägt, und deshalb sei es gut, sein Archiv in der Hansestadt zu wissen, betont Roman Bucheli (*Neue Zürcher Zeitung*, 17.10.). „So detailversessen akribisch Johnson als literarischer Porträtist seines Jahrhunderts gearbeitet hatte, so gründlich und gewissenhaft war er als Archivar in eigener Sache ... Tausende von Manuskript-Seiten finden sich in seinem Nachlass, die minutiös die komplexen Entstehungsprozesse seiner Werke dokumentieren. Das alles wird in Rostock nun gesichtet, erschlossen und digitalisiert. Die wahre Kärnerarbeit aber beginnt erst anschließend: Holger Helbling, seit 2009 Inhaber der Uwe-Johnson-Stiftungsprofessur, bereitet mit einem Forscherteam eine historisch-kritische Edition der Briefe und sämtlicher Werke Johnsons vor“. Zu dieser „Herkulesarbeit“ hinzu komme das Projekt „Eine Stadt liest Uwe Johnson“ – aus Anlass von Johnsons 30. Todestag und 80. Geburtstag im kommenden Jahr würden Rostocker gesucht, die je ein Tageskapitel aus den *Jahrestagen* für den Rundfunk einlesen sollen. „In welcher Form auch immer das Projekt gelingen wird: Es wird große Resonanz schaffen und dafür sorgen, dass Uwe Johnsons Werk im Herzland seiner Inspiration ankommt“.///

■ Sprachkundendienst

SOZUSAGEN

→ Das Wörtchen „irgendwie“, das sich im deutschen Sprachraum lange Zeit hindurch großer Beliebtheit erfreute, sei irgendwie auf dem Rückzug, beobachtet Harald Martenstein (*Zeit-Magazin*, 26.9.). „Sozusagen ist das neue irgendwie. Beide Wörter sind, was den Sinn eines Satzes betrifft, in der Regel überflüssig, sie dienen der Distanzierung der Sprechenden Person von dem, was sie gerade sagt. Sozusagen zu sagen heißt: Ich sage jetzt was, aber es ist vielleicht nicht ganz richtig, ich meine es nicht ganz so, ihr dürft mich um Gottes willen nicht darauf festlegen. Ich sage etwas, weil in gewissen Situationen des Lebens Schweigen unmöglich wäre, zum Beispiel in einer Rede oder in einer Fernsehdiskussion. Eine wortlose Rede ist ein Ding der Unmöglichkeit, aber es mögen doch, bitte sehr, die Zuhörer keinesfalls auf den Gedanken kommen, dass ich das, was ich sage, tatsächlich sage, ich sage es nur sozusagen“. Deshalb verwende der „Sozusagensagende“ meistens das ungefährliche „man“ und nicht das gefährliche „ich“. Nach der Wende habe man in Ostdeutschland oft die Formulierung „sagt ich jetzt einfach mal so“ gehört. Diese Wendung sei nun mit dem westdeutschen „irgendwie“ zum gesamtdeutschen „sozusagen“ verschmolzen. Sehr beliebt sei die neue Modefloskel, die man mittlerweile als Volkskrankheit betrachten müsse, auch